

„Olympia? Nur mit Impfung“

Karl Lauterbach über seine Kritiker aus der Bundesliga, das Leiden der Kinder und einen fehlenden Plan B des IOC-Präsidenten.

Herr Lauterbach, sind Sie ein Populist?

Nein. Wenn ich ein Populist wäre, dann würde ich sagen: Die Pandemie ist jetzt vorbei! Die Fußballstadien müssen geöffnet werden, das Spiel kann wieder beginnen.

Sie haben in den vergangenen Monaten oft die gegenteilige Position vertreten und gewarnt: vor Geisterspielen; davor, der Fußball würde anderen Gruppen Testkapazitäten wegnehmen; vor möglichen Schäden auch von Sportlern nach einer Covid-19-Erkrankung. Sie sind deshalb immer wieder zum Angriffsziel des Sports geworden. Wie gehen Sie damit um?

Ich versuche es nicht so sehr an mich ranzulassen. Mir geht es um die Sache, um eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dieser Pandemie. Im Großen und Ganzen kann man der Bundesliga gar keinen Vorwurf machen. Es hat Verstöße von Spielern gegeben, aber danach haben die Vereine recht drastisch durchgegriffen. Und natürlich wird weiter gedrängelt, aber das gehört dazu. Die Vereine müssen für ihre Fans und ihren Betrieb kämpfen. Ich finde es auch nicht unangemessen, dass da Druck ausgeübt wird. Die eine oder andere Bemerkung – von wegen „Populist“ und so –, das könnte man sich sparen. Das ist auch nicht unbedingt fair, das sagen ja auch Leute, die mich persönlich gar nicht unbedingt kennen.

Zu diesem Gespräch, das wir nun zu zweit führen, haben wir auch verschiedene Fußball-Funktionäre eingeladen – aber niemand sagte zu. Hans-Joachim Watzke, der Geschäftsführer von Borussia Dortmund, sagte zuletzt im Interview mit dem „Kicker“, er würde ja mit Ihnen sprechen, nur nicht öffentlich. Warum traut sich niemand mit Ihnen in den Ring?

Ich weiß nicht, warum man nicht mit mir diskutieren möchte. Viele dieser Sport-Funktionäre habe ich früher, als sie noch Spieler gewesen sind oder Trainer, sehr geschätzt. Da sind Idole von mir dabei, Rudi Völler beispielsweise. Mit ihm habe ich mich auch schon öffentlich gestritten. Er hatte in der Sache bei den Geisterspielen völlig recht, ich hatte unrecht: Diese Spiele stellen keine Gefahr dar. Und trotzdem war das damals meine Position.

Sie haben mal Kampfsport gemacht, Sie könnten sich also wehren.

Wing Chun, ja. Was aber viel relevanter ist: Ich habe in meiner Jugend viel Fußball gespielt, und ich spiele heute noch Tischtennis. Der Sport spielt in meinem Leben eine große Rolle, Sport trägt für mich massiv zur Lebensfreude bei, auch wenn das manchmal einen leicht überraschen mag. Ich verfolge auch regelmäßig die Spiele der Fußball-Bundesliga.

Wann können Ihrer Meinung nach die Zuschauer in die Stadien zurück?

Ich glaube, wir werden gut gefüllte Stadien erst sehen, wenn wir den größten Teil der Bevölkerung geimpft haben.

Bundeskanzlerin Angela Merkel hält daran fest, dass dies bis zum Ende des Sommers so weit sein soll.

Ja, aber wir wissen noch nicht, ob der derzeitige Impfstoff auch gegen die Virusmutationen wirksam sein wird. Die nächsten Monate sind deshalb entscheidend für den weiteren Verlauf dieser Pandemie und damit auch für unsere Rückkehr zu einem weitgehend normalen Leben. Es kommt sehr darauf an, ob wir in Deutschland Mutationen bekommen, die sich auch unter Geimpften gut verbreiten. Ist das die Situation, geht von den Geimpften eine Gefahr für die Ungeimpften aus. Das dürfen wir nicht hinnehmen und müssten mit weiteren Maßnahmen reagieren.

Der Profisport arbeitet zusammen mit der Veranstaltungs- und Kulturbranche daran, Besucherströme zu digitalisieren, um Gesundheitsämtern schneller Daten zur Verfügung stellen zu können. Die Nachverfolgung soll so nicht mehr am Inzidenzwert 50 hängen. Ist das sinnvoll, um schneller wieder Publikum zulassen zu können?

Die Inzidenz ist nicht der entscheidende Punkt, sondern der R-Wert. Diesen müssen wir unter 0,7 drücken, ansonsten verbreiten sich die neuen Mutationen sehr



„Die eine oder andere Bemerkung könnte man sich sparen“, sagt der SPD-Gesundheitsexperte Karl Lauterbach.

Foto: Jens Gyarmaty

schnell. Derzeit liegt unser R-Wert bei 0,9, geht es so weiter, breitet sich B.1.1.7 weiter in der Bevölkerung aus, wird zur bestimmenden Variante – und wir würden während eines Lockdowns steigende Fallzahlen erleben. Das müssen wir auf jeden Fall verhindern. Und deswegen halte ich nach wie vor selbst einen Inzidenzwert von 50 für zu hoch. Wir dürfen nicht nachlassen, wir brauchen Geduld – auch wenn ich es schätze, dass Sport, Kultur und Veranstalter nach eigenen Lösungen suchen. Aber wenn wir zwei oder drei Wochen zu früh aus diesem Lockdown aussteigen, verderben wir uns möglicherweise die Monate danach.

Wie blicken Sie als Mediziner auf die Kinder in dieser Pandemie, die sich oft zu wenig bewegen?

Kinder leiden gerade ganz besonders. Bewegungsmangel war zum Teil schon vor der Pandemie ein Problem, das verstärkt sich nun noch einmal. Es gibt keinen Schulsport mehr, keinen Vereinssport, das ist ein schwerer Verlust – und das müssen wir ganz besonders im Blick behalten, indem wir den Vereinssport künftig besonders fördern und auch den Schulsport sehr systematisch wieder aufbauen. Denn die motorischen Defizite, die sich gerade aufbauen, weil sich Kinder zu wenig bewegen und zum Teil auch zu schwer geworden sind, sind nicht unerheblich. Diese Generation Kinder wird langfristig Schäden davontragen. Das darf man nicht unterschätzen.

Anders als im ersten Lockdown fragt derzeit niemand, ob der Profisport weitermachen solle. Warum wird diese Diskussion nicht mehr geführt?

Es hat sich gezeigt, dass die Spiele einigermaßen sicher laufen. Wir haben auch keinen Mangel an PCR-Tests mehr, den wir damals noch beklagen mussten. Die Spiele gefährden die allgemeine Bevölkerung nicht. Von den Bundesliga-Vereinen geht zum jetzigen Zeitpunkt keine Pandemiebeschleunigung aus.

Sendet der Sport denn die richtigen Bilder? Menschen, die zusammen jubeln, die einander umarmen.

Das würde ich beispielsweise abstellen, wenn ich die Vereine beraten müsste. Das wird von niemandem gern gesehen. Der Breitensport ist weiter verboten, Millionen Menschen dürfen nicht in ihre Vereine, insofern stellen diese Bilder für mich eine überflüssige Provokation dar. Spieler, die einander umschlingen: In einer Pandemie ist das sicher nicht die klügste Art, seine Begeisterung zu zeigen. Trotzdem ist es nicht verboten.

Am 16. Februar sollte Liverpool in der Champions League in Leipzig antreten. Die derzeitigen Einreisebestimmungen stehen dem im Weg, ein Ausnahmeantrag der Leipziger wurde am Donnerstag abgelehnt. Ist das die richtige Entscheidung?

Ja, das wäre aus meiner Sicht anderenfalls hoch fahrlässig gewesen. Wir rin-

aus Ländern anreisen, denen das Schlimmste noch bevorsteht – Afrika oder Lateinamerika –, das kann ich beim besten Willen nicht nachvollziehen.

Glauben Sie denn daran, dass die Olympischen Spiele in Tokio überhaupt stattfinden können?

Was mich an Herrn Bach (IOC-Präsident Thomas Bach, Anm. d. Redaktion) stört, ist dessen Haltung, keinen Plan B zu entwickeln. Nach dem Motto: Wir ziehen das durch – egal, was passiert, egal, wozu Wissenschaftler und Ärzte raten, was Politiker entscheiden. Er sagt einfach: Wir machen das – und damit setzt er sich quasi über die internationale Notlage hinweg. Diese Haltung ist nicht gerade demütig und passt nicht in die Attitüde, die der Sport vorleben sollte. Es mag sein, dass sich die Pandemie besser entwickelt, als ich es vermute, so dass neue Möglichkeiten entstehen. Zum jetzigen Zeitpunkt aber sollten wir davon nicht ausgehen.

Das IOC lässt immer wieder anknüpfen, Athleten vor den Spielen impfen lassen zu wollen. Wäre das eine Lösung?

Sicher, Olympische Spiele können aus meiner Sicht nur dann ausgetragen werden, wenn alle Sportler vorher geimpft werden. Ein internationales Turnier dieser Größe, bei denen die Teams längere Zeit auf engstem Raum zusammenkommen, wäre nur mit Testungen allein nicht zu sichern. Der kostbare Impfstoff würde dann jedoch auch jungen und gesunden Menschen aus Ländern verabreicht, in denen die alten und gefährdeten Bevölkerungsgruppen noch keinen Zugang dazu haben. Natürlich kann man es trotzdem machen, es wäre allerdings nicht sehr vorbildlich. Mir würde vielmehr die Vorstellung gefallen, die EM und auch Olympia mit Riesenfesten und vielen Menschen zu begehen, wenn diese Pandemie zu großen Teilen hinter uns allen liegt – als Spiele der Freude, als Spiele der Wiedereröffnung.

IOC-Präsident Bach hat genau das vor. Ende 2020 sah er in den Spielen 2021 den „Beweis, dass die Menschheit das Virus besiegt hat“.

Das hat ja kein Wissenschaftler vorge schlagen, das ist denkbar. Ich finde es problematisch, wenn Industrieländer wie die Vereinigten Staaten, England, vielleicht auch Teile von Europa in einigen Monaten durch die Impfungen so etwas wie einen Zwischenerfolg gegen das Coronavirus errungen haben, zur Party einladen im Wissen, dass große Teile der Welt das alles noch vor sich haben.

Bob Hanning, der DHB-Vizepräsident, hat Sie zuletzt den „Experten der schlechten Nachricht“ genannt. Haben Sie auch gute Nachrichten?

Ich glaube, das ist ein bisschen unfair. Ich habe immer wieder gute Nachrichten, eine ist, dass etwa schwere Herzschäden, die nach einer Erkrankung von Sportlern an Covid-19 befürchtet worden sind, sich nicht bestätigt haben. Amerikanische Studien, die gut gemacht worden sind bei College-Athleten in Texas, sind zu einer Entwarnung gekommen. Das habe ich sofort veröffentlicht auf meinem Twitter-Kanal, es findet nur weniger Aufmerksamkeit, als wenn ich vor einer Gefährdung warne.

Wenn diese Pandemie vorbei ist, Fußballstadien sich wieder füllen – hätten Sie Angst, mit 50 000 anderen auf den Rängen zu sitzen?

Nein, gar nicht. Weshalb? Wenn ich geimpft bin, wenn unsere Bevölkerung größtenteils geimpft ist, dann geht davon keine Gefahr mehr aus. Ich bin schon als Kind oft mit meinem Vater aus der Nähe von Düren die vierzig Kilometer zum Stadion des 1. FC Köln gefahren. Ich mag die Atmosphäre beim Fußball. Und ich habe schon diverse Einladungen von Vereinen bekommen. Ich bin mir sicher, dass ich das eine oder andere auch annehmen werde.

Gab es auch eine Einladung von Borussia Dortmund?

Noch nicht, und das wundert mich sehr.

Hat denn Herr Watzke bereits mit Ihnen Kontakt aufgenommen?

Bisher nicht, aber ich wäre jederzeit für ihn erreichbar.

Das Gespräch führte Michael Wittershagen.

Ein Trip in die Zukunft
VON CHRISTOPH BECKER

Die Fußball-Profis des FC Bayern München sind auf einem besonderen Trip. Nicht weil die Mannschaft auf dem Weg nach Qatar nicht am brandenburgischen Ministerium für Infrastruktur und Landesplanung und dem Nachtflugverbot in Schönefeld vorbeikam und erst am Samstagmorgen abhob. Sondern weil der Weg vom 1:0-Auswärtssieg bei Hertha BSC, das so gerne Big City wäre, aber Charlottenburg-Wilmersdorf ist, in die schöne neue und hochschwängere Fußballwelt führt. Alles glitzert, alles glänzt am Golf. Und bald geht da noch so viel mehr. Diese Klub-WM ist weit weg vom Corona-Alltag der Liga. Nicht weil rund 12 000 Fans im Stadion zuschauen. Sondern weil dieses Turnier ein Embryo ist, der heranwächst und auf die Welt kommen wird, wenn die Pandemie es zulässt.

Als Klubchef Karl-Heinz Rummenigge im Herbst in einer Vereinsmitteilung seinen Dank an „die Fifa und Gianni Infantino“ hinterlegte, „auch in Zeiten von Corona um diesen Titel spielen zu dürfen“, transportierte das sehr akkurat den Sound, mit dem die Superklubs aus Europa in ihre geschäftliche Zukunft aufgebrochen sind. Bislang war die Klub-WM für europäische Klubs unwesentlich wichtiger als der Franz-Beckenbauer-Cup im Sommer. Dass die Aufwertung in Qatar Fahrt aufnimmt, erscheint fast zwangsläufig. Beckenbauer selbst war Mitglied der Fifa-Exekutive, die Qatar zur Weltmeisterschaft 2022 verholten hatte. Beckenbauer selbst hatte maßgeblich den selbstherrlichen Klang gesetzt, mit dem der Fußballbetrieb die künftige Drehscheibe Qatar beim Aufbau seines Soft-Power-Imperiums begleitete („nicht einen einzigen Sklaven in Qatar gesehen“, „die laufen alle frei rum“). Bald stehen alle Stadien, hochgezogen von den Tägelöhnern des globalen Südens, denen die Bauherren inzwischen das ein oder andere rechtliche Bonbon zuwerfen. Wie den Fans, denen Qatar während des Weltmeisterschaftsturniers 2022 das Schwenken von Regenbogenfarben erlauben will (während Liebe unter Männern in Qatar weiter mit Haft bestraft wird). Längst ist Beckenbauer aus dem Rampenlicht getreten, auch Sepp Blatter, der Schwulen nach der WM-Vergabe 2010 lapidar empfahl, in Qatar keine Liebe zu machen. Sie haben die Bühne bereitet, ihre, die alte Fifa ließ in Qatar bauen. Die neue Fifa lässt dort spielen.

Die europäischen Superklubs, die Bayern und viele andere ohnehin gemästet mit Geld vom Golf, können es kaum erwarten. Nach der Pandemie soll das Turnier mit – erst mal – 24 Mannschaften ausgespielt werden, vielleicht in Qatar, vielleicht in China. Ein Riesenspaß, das noch mehr Glitzer, noch mehr Geld verspricht. Fußball ist ein schlechtes Spiel. Und Fußball ist ein schlechtes Geschäft, so flexibel wie gierig. Die Zukunft hat begonnen.

Zverev angesprochen

MELBOURNE (dpa). Die deutschen Tennis-Herren haben den Finaleinzug beim ATP Cup in Melbourne verpasst. Im Halbfinale unterlag das Team am Samstag Russland 1:2. Jan-Lennard Struff unterlag gegen Andrej Rubljow 6:3, 1:6, 2:6, Alexander Zverev Danil Medwedew 6:3, 3:6, 5:7. Der 23-jährige Hamburger musste sich wegen Rückenproblemen behandeln lassen, kam aber zurück auf den Platz. Im Doppel besiegten Kevin Krawietz und Struff Jewgeni Donskoi/Aslan Karazew 6:3, 7:6.